

- Literatur** Gilsdorf, R. / Volkert, K. (Hrsg.) (1999). Abenteuer Schule. Alling: Sandmann.
- Hildmann, J. (2009, in Druck). Probleme sind verkleidete Möglichkeiten. Erlebnispädagogik im Unterricht. Dissertationsschrift an der LMU München.
- Luckner, J. & Nadler, R. (1997). Processing the Experience. Strategies to enhance and generalize learning. Dubuque: Kendall & Hunt.
- Senninger, T. (2000). Abenteuer leiten – in Abenteuern lernen. Methodenset zur Planung und Leitung kooperativer Lerngemeinschaften für Training und Teamentwicklung in Schule, Jugendarbeit und Beruf. Münster: Ökotopia.

- Quellen** Abb. 1: http://www.bmi.bund.de/cln_028/nn_163598/Internet/Content/Nachrichten/Medienspiegel/2008/01/Gemeinsamer_Namensartikel_Minister_Schaeuble_Peira_Mate.html
- Abb. 2: Hildmann
- Abb. 3: Hildmann, in Anlehnung an Luckner/Nadler 1997.
- Abb. 4: www.ess-besser.de/Grafiken/apfel_mit_biss_200.jpg
- Tab. 1: Zusammenstellung der Autorin, in Anlehnung an Luckner/Nadler 1997; Senninger 2000, 21 und 26f; Gilsdorf/Volkert 1999, 28.
- Tab. 2: Hildmann.

Therapeutische Arbeit mit gehörlosen Jugendlichen und ihren Familien

Sofia Wegner



Sofia Wegner

„Qu'importe la surdité de l'oreille quand l'esprit-entend. La seule surdité, la vraie surdité, la surdité incurable, c'est celle de l'intelligence.“
Victor Hugo, 1845

Erziehungshilfe e.V. ist eine Beratungsstelle in Hamburg-Nord, die – zusätzlich zu ihrer normalen Beratungsarbeit – seit 2001 Erziehungsberatung für gehörlose und schwerhörige Familien anbietet. Seit 2004 wurde diese Abteilung ausgebaut und das Angebot erweitert. Neben Erziehungsberatung wird auch systemische Familientherapie, systemische Paartherapie, Spieltherapie für Kinder und Jugendliche, Aufsuchende Familientherapie, Trennungs- und Scheidungsberatung sowie Begleiteter Umgang (im Trennungskonflikt) angeboten. Das Team besteht aus Sozialpädagogen, Psychologen und einer pädaudiologischen Assistentin, die alle eine Zusatzausbildung in systemischer Familientherapie haben. Vier Mitarbeiter beherrschen die Gebärdensprache, eine Mitarbeiterin ist auf schwerhörige Familien spezialisiert.

Die Probleme, mit denen Eltern zu uns kommen, sind vielfältig: Erziehungsprobleme wie Ambivalenz beim Durchsetzen von Regeln, Umgang mit besonderem Verhalten der Kinder, Schulprobleme, Überforderung der Eltern, strittiger Umgang in Trennungs- und Scheidungsfragen, aber auch Hintergrundfaktoren wie z.B. Depressionen, psychische Erkrankungen,

Sucht, Gewalt, Arbeitslosigkeit und Armut. In dieser Hinsicht unterscheiden sich die Probleme gehörloser Eltern nicht so sehr von denen hörender Eltern.

Kommunikationssensibilität in gehörlosen bzw. „gemischten“ Familien:

Die Besonderheiten gehörloser und „gemischter“ (d.h. Familien mit mindestens einem hörgeschädigten Familienmitglied) Familien bestehen eher darin, dass die Kommunikation eine besondere Herausforderung darstellt: Im Normalfall klappt die Verständigung über Deutsche Gebärdensprache (DGS), Lautsprachbegleitende Gebärden (LBG), oder Lautsprache. In Konflikt- oder Belastungssituationen geraten gemischte Familien häufig an ihre Grenzen. Die Kommunikation funktioniert nicht mehr und verstärkt die Problematik.

¹ Was zählt schon die Taubheit der Ohren, wenn der Geist hört. Die einzige Taubheit, die wahre Taubheit, die unheilbare Taubheit, das ist die des Verstandes.

Erschwerend kommt hinzu, dass gehörlose Eltern i.d.R. ein höheres Informations-/Bildungsdefizit aufweisen und Probleme zum Zeitpunkt der Erstberatung bereits manifestiert sind. Gehörlosigkeit an sich ist kein Risikofaktor, aber wenn Belastungen oder psychische Erkrankungen auftreten, hat sie eine potenzierende Wirkung.

Es gibt nicht „die“ gehörlose Familie. Jede Familienkonstellation ist anders: Gehörlose Eltern mit hörenden Kindern sowie hörende Eltern mit gehörlosen Kindern bilden den Großteil unserer Klientel. Darüber hinaus besuchen uns Familien, die komplett gehörlos sind und z.B. solche, bei denen ein Elternteil schwerhörig ist und der andere gehörlos oder hörend. Daraus folgt, dass unsere Erziehungsberatung oder Familientherapie immer angepasst wird an die spezielle Familiensituation, wie auch Menschen individuell unterschiedlich sind und mit unterschiedlichen Bewältigungsstrategien auf Belastungen reagieren. In besonders schwierigen Kommunikationssituationen zwischen Hörenden und Gehörlosen bestellen wir zusätzlich Dolmetscher, damit wir als Berater nicht die Rolle eines Dolmetschers übernehmen müssen. Grundsätzlich passen wir uns in der Kommunikation den Wünschen der Familie an, wir verwenden DGS, LBG und Lautsprache.

Viele gehörlose oder gemischte Familien bringen neben der Kommunikationssensibilität besondere Problematiken mit: z.B. fehlende Generationsgrenzen zum eigenen

² CODA = Children of Deaf Adults

Elternhaus. Viele hörende Großeltern mischen sich in „gut gemeinter“ Absicht in die gehörlose Familie ein und bringen die Strukturen durcheinander. Oft wird eine Koalition zu den hörenden Enkeln hergestellt und die – gehörlosen – Eltern fühlen sich als Erziehende nicht mehr ernst genommen.

Manchmal begegnen gehörlose Eltern der hörenden Umwelt auch mit tiefem Misstrauen und schotten sich gegen diese ab. Viele haben schlechte Erfahrungen in ihrer Schulzeit gemacht und erleben die zunehmende Emanzipation der Gehörlosen als Befreiung. Dabei übersehen sie leicht die Bedürfnisse ihrer hörenden Kinder nach hörenden Bezugspersonen. Gehörlose Eltern von gehörlosen Schulkindern gehen manchmal von ihren eigenen Erfahrungen in der Schulzeit aus, bzw. erleben sich wieder in einer „Kind-Rolle“, wenn sie die Schule ihrer ebenfalls gehörlosen Kinder betreten. Dies erschwert den Aufbau einer Erziehungspartnerschaft mit den Lehrkräften.

Einige Eltern mögen empfindlich auf kommunikative Ausgrenzung reagieren, viele wiederum erleben ihre Identität als Gehörlose als echte Ressource, weil die Gehörlosengemeinschaft neben der Familie als „zweite Heimat“ erlebt wird und den Blick für andere Lebensentwürfe erweitert.

Ein weiteres Merkmal in gehörlosen Familien ist die vermehrte Parentifizierung der sog. CODA-Kinder². Viele CODA-Kinder sind ungewöhnlich frühreif und sozial zugewandt. Diese Kinder haben früh begonnen, mehr oder weniger Verantwortung



für die gehörlosen Eltern zu übernehmen. Die Belastung äußert sich dann darin, dass kindliche Bedürfnisse zu kurz kommen, und die Kinder für sie wichtige Entwicklungsschritte überspringen. Die Zeiten, in denen CODA-Kinder wie selbstverständlich für ihre Eltern gedolmetscht haben, sind glücklicherweise zwar fast vorbei, aber trotzdem bildet sich oft ein Ungleichgewicht in elterlichen und kindlichen Rollen heraus, wenn Eltern keine stabile, eigenständige Autonomie entwickeln konnten.

Finanzierung der Beratung

Die Beratungsstelle wird durch das Jugendamt finanziert, Beratung kann dadurch für Eltern kostenfrei angeboten werden. Alle Eltern haben Anspruch auf „Hilfe zur Erziehung“. Hörende Eltern suchen die dafür zuständigen kommunalen Erziehungsberatungsstellen an ihrem Wohnort auf, während es ein solches regionales Angebot für gehörlose und schwerhörige Eltern bisher nicht gab. Unsere Abteilung für Hörgeschädigte arbeitet überregional für Eltern aus Hamburg, dem Hamburger Umland und Bremen sowie dem Bremer Umland. Gesellschaftlich oft nur als „Kontrollorgan“ wahrgenommen, ist das Jugendamt doch in erster Linie verpflichtet, Hilfen für Eltern anzubieten und Familien zu unterstützen. Wir bedanken uns an dieser Stelle für das große Engagement der Familien, die unsere Beratung aufsuchen. Für die gehörlosen Familien bedeutet das oft weite Wege und einen hohen Aufwand, um zu unseren Beratungsstellen in Bremen oder Hamburg zu kommen.

Systemische Familientherapie

Die systemische Familientherapie in der heutigen Form entstand in den 70er/80er Jahren und hat mehrere Gründer und mehrere Schulrichtungen. In Deutschland ist systemische Familientherapie keine Kasernenleistung, sondern wird entweder privat bezahlt oder an Einrichtungen durchgeführt.

Aus der systemischen Perspektive sind Probleme prinzipiell im Gesamtkontext verstehbar. Das familiäre System ist mehr als die Summe seiner Familienmitglieder – alle Familienmitglieder stehen in wechselseitiger Beziehung zueinander. Zeigt ein Familienmitglied psychische oder Verhaltensauffälligkeiten, so wird dieses Familienmitglied als „Symptomträger“ für das ganze Familiensystem betrachtet, dessen Auffälligkeit grundsätzlich als verstehbare Reaktion auf Anforderungen oder Störungen des Familiensystems verstanden wird. Auch die Arbeit mit einer einzelnen Person hat Auswirkungen auf das gesamte Familiensystem.

Zu Beginn einer Beratung ist eine möglichst präzise Auftragsklärung notwendig. Jedes Familienmitglied hat eine eigene Perspektive, und nur bei einem gemeinsamen Auftrag (z.B. „Helft uns, damit bei uns weniger Streit und mehr Frieden ist!“) kann miteinander gearbeitet werden.

Wichtige Methoden in der Therapiearbeit sind z.B. das **hypothesengeleitete Vorgehen**: Warum ist diese Störung entstanden,

und wie können die Lösungsmöglichkeiten für die Familie erweitert werden? Das **zirkuläre Fragen** zielt auf den vermuteten Standpunkt Dritter (auch Anwesender) ab, ermöglicht Sicht auf andere Perspektiven. Die **Skulptur** ermöglicht eine nonverbale Darstellung der Familie, indem ein Standbild aus im Raum anwesenden Personen geschaffen wird. Das **Genogramm** bietet einen Überblick über die historischen Beziehungen der Familie, z.B. die Weitergabe von Problemen über Generationen. Beim **„Reflecting Team“** tauschen Therapeuten und Klienten die Rollen, indem die Klienten beobachten, wie die Therapeuten das Vorgegangene hilfreich reflektieren. Eine Besonderheit der systemischen Therapie sind Einladungen an andere Familienmitglieder, Freunde oder auch Lehrer, an einzelnen Sitzungen teilzunehmen.

Ganz wichtig ist hier die **„Allparteilichkeit“**. Dabei dürfen die Therapeuten kein Bündnis mit einem Familienmitglied eingehen, sondern müssen alle Perspektiven gleichberechtigt nebeneinander betrachten. Dies resultiert aus der Überzeugung, dass niemals ein Familienmitglied allein Verursacher von Problemen ist, sondern dass Schwierigkeiten oder Störungen aus den wechselseitigen Beziehungen entstehen. **Die Therapeuten müssen sich auch wertneutral gegenüber den verschiedenen Lebensauffassungen, wie die Benutzung eines CIs, Gebärdensprachnutzung, usw. verhalten.**

Beratungen verlaufen mitunter ein wenig unberechenbar: Manchmal genügt ein einziger Stein, um alles ins Rollen zu bringen,

und eine positive Entwicklung stößt die andere an. Manchmal (besonders bei stark zerstrittenen Paaren) rückt ein Familienmitglied nicht einen Millimeter von seiner Position ab. So eine Haltung führt i.d.R. zum Beratungsabbruch.

Es kann aber durchaus sein, dass auch die Beratungen, die vorzeitig abgebrochen wurden, später eine positiv erlebte Entwicklung fördern konnten. Schon das Setting der Familientherapie wird immer als sehr stark nachwirkend erlebt. (Da hat der eine vom anderen etwas gehört/gesehen, an das er/sie zuvor niemals gedacht hätte. Oder die Rückmeldung der Therapeuten im Reflecting Team über die Stärken, Ressourcen, Herausforderungen und Besonderheiten gerade dieser Familie wird als sehr eindrücklich erlebt, und kann eine heilsame Wirkung haben, auch wenn die äußere Lebens- und Beziehungsgestaltung eine positive Wendung – noch – nicht vermuten lässt.)

Die Voraussetzung für eine erfolgreiche Beratung ist immer auch die innere Bereitschaft und Eigeninitiative der Klienten, sich zu verändern, und der Mut, sich auf neue Perspektiven einzulassen. Der Aufbruch in „Neuland“ ist für viele Familien immer auch ein wenig angstbesetzt, und dazu bedarf es viel „Fingerspitzengefühl“ und Wertschätzung seitens der Therapeuten, um diese Angst zu überwinden.

Eine Kooperation mit der Gehörlosenschule/dem Klassenlehrer des Kindes ist immer nur mit Einverständnis der Klienten möglich. Alle Mitarbeiter stehen bei der Beratung unter Schweigepflicht, um überhaupt eine vertrauensvolle Arbeits-



beziehung zu den Klienten herzustellen. Direkte „Aufträge“ der Gehörlosenschule an uns können wir daher nicht übernehmen, aber wir erleben es als Bereicherung, wenn Arbeitsbündnisse mit den Klienten herstellbar sind, in denen die Perspektive der Gehörlosenschule miteinbezogen wird, oder sogar die Lehrkräfte an entscheidenden Sitzungen teilnehmen können.

Gehörlose Jugendliche

Gehörlose Jugendliche, die zu uns kommen, befinden sich häufig in einer konfliktgeladenen Abgrenzungssituation von ihrem (zumeist hörenden) Elternhaus. Die Identifikation mit Gebärdensprache und Gehörlosenkultur verschärft diesen Prozeß. Hörende Eltern haben manchmal Mühe, ihr „behindertes“ Kind loszulassen. Auch gehörlose Eltern werden von diesem Ablösungsprozeß nicht verschont: Ihre hörenden Kinder verweigern z.B. Gebärdensprache und setzen alles daran, ihren eigenen Weg zu gehen. Auch gehörlose Jugendliche wollen, genau wie hörende Jugendliche, nicht mehr alles mitteilen.

Pubertäre Ablösungsprozesse treten in allen Familien auf, sie sind ein wichtiger und notwendiger Meilenstein auf dem Weg zum Erwachsenwerden. Häufig zeigt sich die Ablösung darin, daß z.B. Kleidung und Sprache an die Peergroup angepaßt wird und sich nicht mehr nach den Wünschen der Eltern richtet. In sprachlich gemischten Familien (das gilt auch für binationale Familien!) verlaufen die Ablösungsprozesse stürmischer und radikaler, weil seitens der Jugendlichen die Bereitschaft zur Kommu-

nikation und zu Gesprächen herabgesetzt ist und wenig Rücksicht auf sprachliche Bedürfnisse der Eltern genommen wird.

Für gehörlose Jugendliche kommt meist noch hinzu, dass die Peergroup i.d.R. sehr klein ist und ein Klassen- oder Schulwechsel nicht ohne weiteres möglich ist. Der Gruppendruck ist sehr viel höher, das Freizeitangebot für gehörlose Jugendliche sehr viel geringer. Dennoch gehen gehörlose Jugendliche meist offensiv mit ihrer Gehörlosigkeit um und entwickeln soziale Kompetenzen über die Gebärdensprachgemeinschaft. Gehörlose Jugendliche gehörloser Eltern sind wie immer im Vorteil, weil sie von Anfang an eine mühelose, unbeschwerde und unbegrenzte Kommunikation mit den Eltern erfahren haben. Aber auch sie lösen sich von den Eltern, genau wie hörende Jugendliche sich von hörenden Eltern lösen.

Bei schwerhörigen Jugendlichen verläuft die Entwicklung oft anders. Schwerhörige Menschen sind, anders als gehörlose Menschen, stärker auf Anpassung in der hörenden Welt ausgerichtet und erleben die Hörbehinderung in erster Linie als Defizit. Obwohl sie meistens besser lautsprachlich kommunizieren können, gehen sie weniger selbstbewußt mit ihrer Hörbehinderung um als Gehörlose. Der Anpassungsdruck über Jahre erzeugt eine hohe psychische Belastung und der Weg zu einer „Schwerhörigen-Identität“ ist steiniger, obwohl es auch hier eine große Bandbreite an Entwicklungsmöglichkeiten und Lebensentwürfen gibt. Es zeigt sich in der therapeutischen Praxis wieder

einmal die Bedeutung von Gebärdensprache für die psychosoziale Entwicklung; schwerhörige Jugendliche, die Zugang zur Gebärdensprache haben, sind psychisch ausgeglichener und gefestigter und haben höhere soziale Kompetenzen. Auch von Schwerhörigen wird immer wieder betont, wie wichtig die Zugehörigkeit zur Schwerhörigengemeinschaft ist (unabhängig von der gewählten Sprachform): Genau wie in der Gehörlosengemeinschaft verliert die Behinderung an Bedeutung, sobald Gehörlose und Schwerhörige unter ihresgleichen sind und sich weder erklären noch anders fühlen müssen. Kommunikative Barrieren fallen weg, sie erleben sich in einer Weise als „normal“, wie es in der hörenden Welt kaum möglich ist.

CI-versorgte Jugendliche, die die Schule für Schwerhörige/Hörgeschädigte besuchen, haben die Chance, sich in ihrem Weg zu einer eigenen Identität mit schwerhörigen HdO-Trägern zu vergleichen. CI-versorgte Kinder und Jugendliche, die in den Flächenstaaten integriert beschult sind, können bisher nur schwer durch unser Angebot erreicht werden, obwohl gerade hier die psychosoziale Not sehr groß sein kann. (Siehe Veröffentlichungen aus dem Kreis der in der ESMHD zusammenarbeitenden Therapeuten auf www.esmhd.com).

In unserer Beratung mit Jugendlichen geht es oft darum, erst einmal zu klären, ob die Probleme im Rahmen der Pubertät auftreten oder andere Hintergrundfaktoren das Familiensystem „stören“. Manchmal entspannt sich die Familiensituation alleine dadurch, dass die Eltern sich ihren eigenen

Fragen und Problemen zuwenden und ihren Fokus nicht mehr auf den pubertären Jugendlichen richten. Manchmal sind die Störungen aber auch schwerwiegender und zusätzliche Hilfen notwendig. In jedem Fall bietet systemische Familientherapie die Möglichkeit zu positiven Entwicklungen und zu neuen Brücken zwischen den Menschen.

Verfasserin

Sofia Wegner

*Dipl.-Psych./Familientherapeutin
Gehörlos-hörende Familien*

*Erziehungshilfe e.V.
Tegelsbarg 1
22399 Hamburg*

wegner@erziehungshilfe-hamburg.de

Der Seele eine Pause gönnen – kind- u. jugendgerechte Angebote zwischen Schulseelsorge und gebärdensprachlichen Gemeinden in Bayern

Joachim Klenk

Die ev. Gehörlosenseelsorge hatte bereits zu Beginn der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts eine Grundsatzentscheidung zugunsten einer inhaltlich und konzeptionell orientierten Kinder- und Jugendarbeit getroffen: Normenverständnis, Wertedifferenzierung und weisheitliche Entwicklungen sollten gefördert werden. In den Folgejahren konnten neben ca. 100 ehrenamtlichen gehörlosen Jugendmitarbeitern auch professionell tätige gehörlose Mitarbeiter/innen ausgebildet und bei der ev. Kirche in Bayern angestellt werden. So war die personelle Grundlage gelegt, um die gesetzten Ziele weiter zu entwickeln. Gehörlosen und hörgeschädigten Kindern/Jugendlichen sollten Freiräume für die eigene Seele geschaffen werden, in denen Kraft für die Weiterentwicklung von eigenen Ressourcen geschöpft werden konnte. Inzwischen leisten Gründungsmitglieder z.B. der legendären Kindergruppe Rumpelwichte (1995 gegründet) das Freiwillige Soziale Jahr in der Gehörlosenseelsorge ab und die bundesweit bekannte Schwedentour feiert bald ihr 10. Jubiläum. Bei Kinderfreizeiten konnte das Zusammenspiel gehörloser Mitarbeiter/innen und gebärdensprachlich orientierter Kinder (auch hörende Kinder) zum Nutzen aller Beteiligten praktiziert werden. Das Zirkusprojekt „Zirkus Fantasia“, Jugendworkshops, Jugendberatung, Gebärdenchor und Theaterprojekte waren weitere sichtbare Stationen auf diesem Weg.

Entscheidend war neben der engen Vernetzung mit anderen Institutionen (Schulen, Ausbildungsstätten, sozialen Institutionen, Firmen) vor allem die gemeinsam erarbei-



Joachim Klenk

tete grundlegende Vision: Kinder und Jugendliche sollen die Möglichkeit erhalten, durch eigenes Erleben die Perspektiven zu erweitern, die Seele „aufzutanken“, eigene Fähigkeiten auszuprobieren und weiterzuentwickeln. Interessant war für uns dabei, dass die Rückmeldungen der Eltern, was ihre Bedürfnislage betraf, aus der jeweiligen Perspektive sehr unterschiedlich waren.

Gehörlose/hörgeschädigte Eltern wünschten sich für ihre Kinder vor allem spielerische Freiräume, Förderung der Persönlichkeit, kulturelle Verstärkung (Gehörlosenkultur), praktizierte DGS, begleitende Brücken zur hörenden Welt (Brückenprojekte). Die Wünsche hörender Eltern mit Bezugspunkten zur Gehörlosenwelt unterschieden sich davon. Die hörenden Eltern wünschten sich ebenfalls